This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

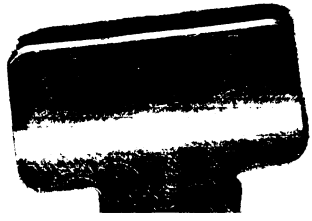
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
1926
H3

YC 02462

Otto Bremer
17. 10. 14.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·



Otto Brenus
12. 3. 14.

# Im neuen Reich.

## Wochenschrift

für

das Leben des deutschen Volkes

in

Staat, Wissenschaft und Kunst.

Herausgegeben von Dr. Alfred Dove.

UNIV. OF CALIFORNIA

1872. № 38.

Inhalt:

Zum westpreußischen Jubiläum. Alfred Dove.
Der Ideengehalt des Goethe'schen Faust:
I. Faust's Charakter. E. v. Hartmann.
Aus der jesuitischen Staatslehre. M. Krauel.
Berichte aus dem Reich und dem Auslande:
Der XIII. volkswirthschaftliche Congreß in Danzig.
Die Wahlcampagne bis zur Cincinnatier Convention. B. Eriesee.
Schwäbische politische Chronik. Aus Stuttgart.
Der Congreß f. Anthropologie u. vorhist. Archäologie. Aus Brüssel.
Die deutsche Polarschiffahrtsgesellschaft. Aus Hamburg.
Schweizer Thier- und Pflanzenausstellung, kathol. Preßverein [illegible].
Literatur: „Sämmtliche Werke"; Grillparzer, [illegible]

Leipzig, Verlag von S. Hi[illegible]

1872.

PT1926
H3

BREMER

UNIV. OF
CALIFORNIA

# Der Ideengehalt des Goethe'schen Faust.

## I. Faust's Charakter.

Goethe's Faust ist als Dichtwerk bald himmelhoch gepriesen, bald vielfach angefochten und bemängelt worden, aber Niemand hat bis jetzt bestritten, daß dies Werk durch seinen fundamentalen Gedankengehalt von unberechenbarer Bedeutung, und zwar von typischer Bedeutung sowohl für das Ringen der ganzen Menschheit, als auch speciell für das der deutschen Volksseele, ein treuer Spiegel deutscher Verirrungen und Geisteskämpfe und dadurch ein Führer zur tieferen Selbsterkenntniß eigenen Wesens für das deutsche Volk geworden ist. Der Anschaulichkeit der Dichtung gemäß ist aber dieser Ideengehalt in durchaus individueller Gestalt geboten (von eingestreuten Sentenzen ist hier natürlich nicht die Rede), und das Typische der Darstellung besteht nicht in abstracter Allgemeinheit der Figuren und Vorgänge, sondern darin, daß die lebendig individualisirten Gestalten jeden von uns sofort eine Verwandtschaft mit uns selbst erkennen lassen, also eine Menge Einzelfälle nicht begrifflich unter sich befassen, sondern repräsentativ vertreten, wenn auch wegen der individuellen Abweichungen nur in mehr oder minder annähernder Weise. Wenn der Mephistopheles als Personification einer in's Uebermenschliche karrikirten menschlichen Einseitigkeit sich von abstracter Allgemeinheit minder frei hält, so gilt doch obiges Lob in uneingeschränkter Weise vom Faust selber. Er ist es daher auch vorzugsweise, der als Repräsentant des ganzen Menschen hauptsächlich das gedankliche Interesse auf sich lenkt, während Mephistopheles mehr als gelegentliches Correctiv den augenblicklichen und vorübergehenden Einseitigkeiten Faust's gegenüber dient, und nur in seltenen Momenten einen endgiltig höheren Standpunkt als dieser behauptet, insoweit die ihm in Folge seiner Freiheit von menschlichen Illusionen eignende größere Klarheit und Unbefangenheit des Denkens nicht durch teuflische Affecte gehässiger Bosheit getrübt wird. Es wird demnach vor Allem der Charakter und die psychologische Entwicklung des Faust sein, welche wir in Betrachtung zu ziehen haben, wenn wir uns die Grundideen des Faust zum Bewußtsein bringen wollen.

Goethe selbst schlägt im Faust die fundamentale Bedeutung des Charakters sehr hoch an; auf die Frage des Faust: „Was bin ich denn?" antwortet Mephisto:

> Du bist am Ende — was Du bist.
> Setz dir Perrücken auf von Millionen Locken,
> Setz Deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
> Du bleibst doch immer was Du bist.

M101195

Freilich liegt darin eine absichtlich deprimirende Unwahrheit, insofern die Möglichkeit der menschlichen Entwicklung geleugnet wird, welche doch der ganze Faust predigt; aber die Wahrheit bleibt bestehen, daß nur auf dem Fundamente des als ein Verhängniß vorgefundenen Gegebenen, nicht aber unabhängig und ohne Rücksicht auf dasselbe, ein Höherstreben möglich ist. Letzteres aber will Faust in seinem titanenhaften Drange zu Anfang, und deshalb hat Mephisto Recht ihn zu verspotten,*) da er mit seinem „Allein ich will" das Unmögliche möglich machen zu können glaubt.

In Anbetracht der fundamentalen Bedeutung der natürlichen psychologischen Mitgift werden wir unsere Betrachtung mit der Persönlichkeit des Faust zu beginnen haben, wie dieselbe vor dem Anfang des ersten Acts aus den zerstreuten Aeußerungen des Gedichts zu reconstruiren ist. Diesen psychologischen Hintergrund im Helden muß jede gute Dichtung so weit als nöthig durchscheinen lassen, und der dramatisch nicht zu rechtfertigende lange Monolog des Faust im ersten Act dient zum Theil diesem Zwecke.

Wie aus der Scene „vor dem Thor" hervorgeht, ist Goethe's Faust der Sohn eines beim Landvolk geachteten und geehrten Arztes, von dem er einen Theil des Rufes schon ererbt hat.

> Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
> Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise
> In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise
> Mit grillenhafter Mühe sann.

Von einem solchen „Adepten" konnte Faust natürlich nicht eine Erziehung zu gesellschaftlicher Gewandtheit und Sicherheit erhalten, so daß ihm nach eigenem Geständniß „die leichte Lebensart fehlt"; das Bewußtsein dieses Mangels macht ihn verlegen, so daß Mephisto ihn zum Selbstvertrauen ermahnen muß.

> Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken,
> Vor Andern fühl' ich mich so klein;
> Ich werde stets verlegen sein.

Vom Vater zeitig in dessen Beruf eingeführt, lernt er dessen Medicamenten mißtrauen und sie als schädlich erkennen; von dieser ersten Enttäuschung wendet sich sein Herz zu der noch unangetasteten Gläubigkeit seiner mittelalterlichen Erziehung.**)

---

*) Laßt ihn (den Poeten) Euch das Geheimniß finden,
Großmuth und Arglist zu verbinden,
Und Euch mit warmen Jugendtrieben
Nach einem Plane zu verlieben.

**) An diesen Klang von Jugend auf gewöhnt...

An Hoffnung reich, im Glauben fest,
Mit Thränen, Seufzen, Händeringen
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.

Ein so ideales Gemüth wie Faust mußte nothwendig in Religiösität sich schwelgend versenken, so lange nicht des Zweifels Frosthauch seinen Reif auf diese Gefühle geworfen.

Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiese hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühlt' ich mir eine Welt erstehn.

Wenn Faust zu den Himmelstönen des Ostergesanges sagt:

Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind,

so thut er sich damit Unrecht; er besitzt noch vollständig die Weichheit und den idealen Drang seiner Jugend; nur die zersetzende Kritik des Verstandes hat ihn dahin gebracht, daß er sagen muß:

Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;

denn Idealen gegenüber, an die er noch glaubt, ist er noch derselben hingebenden Weichheit fähig.

Geburt, Wissensdurst und Mangel an Lebensart und gesellschaftlichem Selbstvertrauen vereinigten sich, Faust in eine rein wissenschaftliche Laufbahn zu führen, während sein Ehrgeiz, seine Herrschsucht und leidenschaftliche Genußsucht ohne dies eher dazu angethan gewesen wären, ihn von jung auf in's practische Leben zu drängen. Wenn er übrigens auch dem öffentlichen Leben und der höheren Gesellschaft fern blieb, so darf man darum nicht glauben, daß er seine Studentenzeit als Duckmäuser hinter Büchern und Träumereien verlebt habe. Im Gegentheil läßt seine ungebändigte Leidenschaftlichkeit a priori annehmen, daß er ein recht toller Student gewesen sei, und seine frivolen Bemerkungen und Anforderungen an Mephisto nach der ersten Begegnung mit Gretchen, die er selbst als „so sitt- und tugendreich" anerkennt, können dies nur bestätigen. Denn es genügt ihm die Voraussetzung, daß sie über 14 Jahre alt sei, zu der Behauptung:

Hätt' ich nur sieben Stunden Ruh,
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geschöpfchen zu verführen.

Man kann hiernach dem Mephisto nur Recht geben, wenn er sagt:

Du sprichst ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär' kein Ehr'
Und Gunst, die nicht zu pflücken wär';
Geht aber doch nicht immer an.

Man kann in dieser unmotivirten Frivolität Faust's in der That nur eine Reminiscenz tollen Studentenlebens sehen; denn diese Ansichten, die selbst der Teufel zu berichtigen sich gedrungen sieht, sind in der That studentisch, wie es bei einem Manne, der seit seiner Studentenzeit mit Frauen nicht verkehrt hat, weiter nicht zu verwundern ist. Dies ist eben Faust's Unglück, wenn man so sagen darf: die einseitige Richtung seiner theoretischen Existenz seit der Studentenzeit. Er wäre keineswegs unempfänglich gewesen für die Güter dieser Welt. Unter den Gründen für das: „Es möchte kein Hund so länger leben!" führt er zuletzt mit Nachdruck an:

Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt.

Auch von Mephisto erwartet er unter anderem „rothes Gold" und „der Ehre schöne Götterlust", wenn er auch weiß, daß beides schnell zerrinnt, und im zweiten Theil (Act 4) ruft er stolz aus: „Herrschaft gewinn' ich, Eigenthum!" Von dem Tod der Ehre sagt er begeistert:

O selig der, dem er im Siegesglanze
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet.

Er ahnt wohl die illusorische Beschaffenheit der „Ehr' und Herrlichkeit der Welt", aber er besitzt die nöthige Unbefangenheit des Geistes zur vollständigen kritischen Durchschauung derselben gerade deshalb nicht, weil er sie gegen seinen Willen hat entbehren müssen,*) weil er in seiner einsamen Studirstube, abwechselnd mit einsamem Naturgenuß, die Aufgaben des Lebens nicht in dem Maße bewältigt hat, um sich zur Freiheit gegen die-

*) Entbehren sollst Du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der Jedem an die Ohren klingt,
Den unser ganzes Leben lang
Uns heiser jede Stunde singt.
Nur mit Entsetzen wach' ich Morgens auf,
Ich möchte bittre Thränen weinen,
Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf
Nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht einen,
Der selbst die Ahnung jeder Lust
Mit eigensinn'gem Krittel mindert,
Die Schöpfung meiner regen Brust
Mit tausend Lebensfratzen hindert.

selben zu erheben. Im theoretischen Studium hatte er Ersatz für Alles zu finden gehofft: für den verlorenen Glauben seiner Kindheit und für das nicht mit neidloser Freiheit resignirte, sondern mit unterdrückter Gluth geschlossenen Auges bei Seite gelassene Gewühl des Lebens und „Rollen der Begebenheit". Als nun die schreckliche Entdeckung von der Hoffnungslosigkeit des menschlichen Erkenntnißstrebens in ihm aufdämmert und mehr und mehr zur Ueberzeugung wird, da muß nothwendiger Weise die Reue über die geopferte Jugendzeit den inzwischen herangereiften Mann erfassen, und nichts rettet ihn davor, den Kampf mit den realen Mächten des Lebens nachträglich aufzunehmen und durchzukämpfen, um sich die Freiheit des Geistes ihnen gegenüber doch noch zu erringen. Aber jetzt fehlt ihm zu diesem Kampfe Eines, das er in der Jugend besaß: die Naivität. Und das ist der ewige Fluch der Faust'schen Naturen, daß sie nicht umhin können, diesen Kampf durchzukämpfen, während ihnen der Glaube an die Illusionen fehlt, welcher der naturwüchsigen noch von keiner Kritik angefressenen Jugend die Kraft zu diesem Kampfe verleiht.

Betrachten wir zunächst, zu welchen Resultaten Faust von seinen theoretischen Studien geführt wurde. Von der Gläubigkeit seiner Jugend ist nur ein naturalistischer Pantheismus übrig geblieben, der dem Standpunkte der Zeit entsprechend für Naturgeister und magische Bestrebungen reichen Spielraum läßt, aber an eine Fortdauer der individuellen Seele nicht mehr glaubt.

Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst? ....
Erfüll davon Dein Herz, so groß es ist,
Und wenn Du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann wie Du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist Alles.

Er bebt nicht mehr vor jener „dunkeln Höhle",

In der sich Phantasie zu eigener Qual verdammt ...
Das Drüben mag mich wenig kümmern ...
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Thor, wer die Augen dorthin blinzend richtet,
Sich über Wolken Seinesgleichen dichtet!

Und bei seinem intendirten Selbstmord ist er sich völlig klar darüber, daß er auf die Gefahr hin handelt, „in Nichts dahin zu fließen". Der Erkenntnißdrang bietet allerdings erhabene Augenblicke, wo man von großen Erfolgen begeistert seinen Gewinn überschätzt, und den relativen Fortschritt als

einen absoluten feiert. Die Citation des Erdgeistes kann als Symbol eines solchen Augenblicks angesehen werden, wo der Denker die Lösung der ewigen Räthsel gefunden und den Urquell des Seins berührt zu haben glaubt; — aber die Enttäuschung durch die Selbstkritik ist dann um so bitterer.

Ich Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß, in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen,
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!

Die Erhebung ist vorübergehend, die Depression dauernd.

Den Göttern gleich' ich nicht, zu tief ist es gefühlt,
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt. —
O glücklich, wer noch hoffen darf
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!

So findet er sich nach dem Studium aller Wissenschaften seiner Zeit „so klug als zuvor",

Und sehe, daß wir nichts wissen können,
Das will mir schier das Herz verbrennen...
Bilde mir nicht ein, was Recht's zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren. —
Sprech ich vernünftig, wie ich's angeschaut,
Erklang der Widerspruch gedoppelt laut.

So mußte er „das Leere lernen, Leeres lehren", was er nachgerade als ein „an der Nase Herumziehen seiner Schüler" erkannte.

Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen.

Dieser skeptischen Selbstgeringschätzung, dieser sokratischen Bescheidenheit und diesem verzweifelten Wissensekel steht nun in der Welt der hohle Gelehrtendünkel gegenüber. Im Vergleich zu diesem findet sich Faust natürlich „gescheiter als alle die Laffen", weil er jene noch weit geringer schätzen muß als sich selbst, sowohl was intellectuelle Anlagen, als was erreichte Resultate betrifft. Diese berechtigte relative oder comparative Höherschätzung seiner selbst, welche sich mit der intellectuellen Selbstverachtung sehr wohl verträgt, erscheint jedoch dem Gelehrtendünkel als ein noch gesteigerter Hochmuth, welcher seine Bodenlosigkeit eben durch das Geständniß des Nichtswissens enthülle, daher Faust sich bald vor den „widerwärtigen Streichen" seiner Collegen zur Isolirung verurtheilt sieht (Thl. II, Act I, Scene mit Mephisto). Dazu kommt, daß die Negation gegen sanctionirte Dogmen verstößt:

Ja was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

So gezwungen, sein Bestes in sich zu verschließen und als Lehrer leeres Stroh zu dreschen, isolirt und angefeindet von den Collegen, verzweifelnd an der Möglichkeit des Erkennens, sich ekelnd vor dem Wissen, und seine intellectuellen Fähigkeiten geringschätzend, muß Faust nothwendig zu dem Entschluß kommen, die Gelehrtenlaufbahn aufzugeben, muß nothwendig sein lange gewaltsam unterdrückter Lebensdrang zu seinem Rechte gelangen. Wie ihn aber in seinem theoretischen Studium stets die geheime Hoffnung beseelte, durch Ergründung des Urquells der Natur auch unbeschränkte Gewalt über deren Kräfte zu erlangen, so erlischt auch jetzt niemals ganz der Wissensdrang in ihm, sondern er hofft durch das Bündniß mit dem Teufel und durch die hiermit eröffneten practischen Hilfsquellen zugleich (wenn auch jetzt in zweiter Reihe) doch noch zu den Prinzipien des Alls zu gelangen. So sagt er in jener dankenden Anrede an den Erdgeist, die allerdings in die Composition der Dichtung, wie sie uns vorliegt, nicht recht passen will:

Vergönnest mir, in ihre (der Natur) tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freunds zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.

Und im zweiten Theil sagt er zu Mephisto:

Du sendest mich in's Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;...
Nur immer zu! Wir wollen es ergründen;
In Deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Aber wie in seiner Gelehrtenzeit der Lebensdrang, so ist nunmehr der Forschungstrieb gewaltsam unterdrückt oder wenigstens so sehr in die zweite Reihe gedrängt, daß er erst nach längerer Pause wieder auftaucht und nur sporadisch sein Dasein documentirt.

Wir haben nunmehr unseren Blick auf diejenigen Charakteranlagen des Faust zu richten, welche geeignet sind, ihn in das practische Leben zu drängen. Die charakterologische Grundlage des inneren Zwiespalts, der Faust verzehrt, drückt dieser selbst auf Wagner's Lobpreisung der Geistesfreuden des Studiums in stiller Winternacht also aus:

Du bist Dir nur des einen Triebs bewußt;
O lerne nie den andern kennen!

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält mit derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.

Dasselbe sagt Mephisto mit anderen Worten im Prolog:

Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust.

Wenn der sich an die Welt klammernde Trieb in der ersteren Stelle scharf bezeichnet ist, so ist der andere Ausdruck minder klar; jedenfalls bedeutet die Erhebung „vom Dust" eine Erhebung über die trübe Unruhe des weltlichen Treibens, und „die Gefilde hoher Ahnen" eine Region übersinnlicher Ideale. Zwischen dem irdischen Gewühl der sinnlichen Realität und dem Strudel ihrer leidenschaftlichen Unruhe einerseits und dem Reich der Ideale des Geistes andererseits steht die Welt der Phantasie mitten inne, als der leidenschaftslose symbolische Abglanz der reinen Idee, wie er sich im Reiche der Schönheit offenbart. Diese Mittelstufe erwähnt Faust hier nicht, aber der Trieb nach derselben ist in ihm ebenso mächtig als zu den beiden anderen. Zeugniß dafür ist sein lebhafter Sinn für Naturschönheit, die Wonne, mit der er in derselben schwelgt, man kann sagen: seine Naturschwärmerei, — und auf der anderen Seite nicht minder seine Begeisterung für die antike Schönheit der Helena. — Auch dem Reich der Ideale kann man sich auf doppelte Weise zu nähern suchen, einerseits durch theoretisches Streben, sie erkennend zu erwerben und durchdringen, und andererseits durch das practische Bemühen, sie arbeitend und schaffend zu realisiren. Faust beginnt mit dem ersteren, geht durch die sinnliche Realität und die Welt der Schönheit hindurch und endet bei dem letzteren. Es liegt hierin ohne Frage eine gewisse Zufälligkeit des individuellen Entwicklungsganges und es würde z. B. nicht minder naturwahr sein, einen Mann, der seine beste Kraft der practischen Verwirklichung der Ideale gewidmet, sich später ausschließlich theoretischen Studien widmen zu sehen, — aber der erstere Weg hat eben deshalb für uns solches Interesse, weil er typisch für den Entwicklungsgang des deutschen Volksgeistes ist, oder — hoffen wir, so sagen zu dürfen — war.

Es lebt im Faust eine gährende Unruhe, eine hastige Leidenschaftlichkeit, eine widerspruchsvolle Unbeständigkeit, welche nur bewundern läßt, daß er es so lange beim Studium ausgehalten hat. Mephisto sagt von ihm im Prolog:

Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;....
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Und vor der Scene mit dem Schüler:

Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt...
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben.

Wie sehr Faust sich seiner Leidenschaftlichkeit bewußt ist, geht aus den folgenden Stellen hervor:

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich gethan....
Wie ich beharre, bin ich Knecht,
Ob Dein, was frag' ich, oder wessen. —

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt....
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück
Er, unbefriedigt jeden Augenblick! —

Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauste,
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wasserstur von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wüthend nach dem Abgrund zu? —

Der letzte Trumpf seines großen Fluches lautet:

Und Fluch vor Allem der Geduld!

Als er sich vom Wissen abkehrt, da ruft er Mephisto zu:

Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
In's Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Mit einander wechseln, wie es kann,
Nur rastlos bethätigt sich der Mann.

Diese Leidenschaftlichkeit hat etwas Maßloses; maßlos ist Faust ebenso in der Sinnlichkeit und im Streben nach practischen Zielen wie im Wissensdurst.*) Hätte er nicht das Unendliche im Wissen erstrebt, hätte er vielmehr in weiser Selbstbeschränkung auf schmalem Felde relativ große Erfolge erzielt, so wäre der Rückschlag in den Skepticismus nicht so vernichtend gewesen.

*) Charakteristisch ist hierfür in der Stelle von den zwei Seelen das „gewaltsam" auch von der Erhebung der anderen idealen Seele gebraucht.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft....
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Charakteristisch hierfür ist auch der Werth, den er dem Schauer vor dem Erhabenen beilegt:

Das Schaudern ist der Menschheit bestes Theil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Diese Maßlosigkeit, dieser titanenhafte Ungestüm, führt nun einerseits zur tyrannischen Rücksichtslosigkeit und Nichtachtung fremden Willens und fremden Rechts und andererseits zur Ueberstürzung; ersteres gleicht in formeller Hinsicht auf ein Haar der frechen Selbstsucht, während es sich inhaltlich sehr wohl mit der opferwilligsten Hingebung an fremde Interessen verträgt; letzteres führt nothwendig zum schnellen Wechsel der Ziele, d. h. zu einer Unbeständigkeit, die wie Leichtsinn aussieht. Das tyrannische Gemüth Faust's das er selbst in den Worten durchscheinen läßt:

Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden,

offenbart sich schon nach der ersten Begegnung mit Gretchen, in der rohen und rücksichtslosen Art und Weise, wie er von Mephisto begehrt, er müsse ihm zur Nacht „die Dirne schaffen", nicht minder in der aufbrausenden Wuth gegen Mephisto, als er hört, daß Gretchen im Gefängniß ist, womit er sein eigenes Schuldbewußtsein gleichsam durch die Zornesausbrüche gegen einen anderen übertäuben will. Mephisto entgegnet ihm daher an letzterer Stelle mit vollem Recht: „Das ist so Tyrannenart, sich in Verlegenheiten Luft zu machen." Und als Faust schon am Rande des Grabes steht, bricht seine tyrannische Willkür noch einmal wie eine zum letzten Mal auflodernde Flamme in furchtbarer Weise hervor.

Mir giebt's im Herzen Stich um Stich,
Mir ist's unmöglich zu ertragen!
Und wie ich's sage, schäm' ich mich.
Die Alten droben sollten weichen,
Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz;
Die wen'gen Bäume nicht mein eigen
Verderben mir den Weltbesitz....
So sind am härtsten wir gequält,
Im Reichthum fühlend, was uns fehlt

Die sachlich unmotivirte Expropriation des alten Paares läßt er nun, in seiner kindisch-greisen Laune, durch rohe Gesellen in's Werk setzen, welche den Hof verbrennen, während die beiden Alten vor Schreck sterben. Die einzige

Strafe, die Faust über sie verhängt, besteht in dem Befehl, sich in den Raub zu theilen. Diese rohe Rücksichtslosigkeit des alten Faust entspricht ganz der des jungen, mit welcher er das verführte Gretchen, der er in einer für den gelehrten Doctor Faust unverzeihlichen Fahrlässigkeit die Mutter ermordet hat, nach der einen Nacht so lange sich selbst überläßt, ohne sich um sie zu bekümmern, bis der ganze Ort von der Gewißheit ihrer Schande erfüllt ist; dann aber noch mehr als dies: nachdem er bei einem Versuch, sie wieder zu sehen, ihren Bruder erschlagen, kümmert er sich neun Monate gar nicht mehr um die schutzlos der Schmach und Anfeindung Preis Gegebene, und fragt nicht einmal nach ihrem Ergehen, anstatt, wenn er nicht den Muth hatte, sich in den Ort seiner Blutthat mit oder ohne Hilfe höllischer Künste wieder hineinzuwagen, sich doch wenigstens indirect durch Boten oder Briefe mit Gretchen in Verbindung zu setzen, — und er „wiegt sich indeß in abgeschmackten Zerstreuungen", wie er selbst in zu später Schaam bekennt. Die egoistische Rücksichtslosigkeit wird hier zu einer Charakterlosigkeit, die an Gemeinheit und Lumpenthum grenzt, und die Unbeständigkeit in der so prätentiös gespreizten*) und doch so schnell verrauchten sinnlichen Leidenschaft vollendet das Bild charakterlosen Leichtsinns. Der ungebändigte Ausbruch wahren Schmerzes über diese vor mehr als neun Monaten zum letzten Male gesehene und seitdem vollständig vergessene Geliebte entspricht durchaus der unbeständigen Leidenschaftlichkeit dieses „Unmenschen ohne Zweck und Ruh."

Aber warum muß der Strom so bald versiegen.
Und wieder wir im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.

Es stimmt vortrefflich zusammen, daß von der Gluth, die hinreichte, um Faust zu einer mit Fälschung der Civilstandsregister gleichbedeutenden falschen Zeugnißabgabe zu vermögen, nicht einmal ein Restchen von soviel menschlichem Erbarmen, um nicht zu sagen Interesse, übrig geblieben ist, um Erkundigung einzuziehen, ob und wie sich die von ihm über dem unschuldigen Haupt heraufbeschworenen Wetterwolken entladen haben. In Hinsicht dieser nervös-anämatischen Unruhe einer strohfeuergleich auflodernden und wieder verrauchenden Leidenschaftlichkeit besteht glücklicher Weise keine Aehnlichkeit zwischen Faust und der deutschen Volksseele, die sich eher etwas zur phlegmatischen Beständigkeit neigt, aber freilich bei poetischer Veranlagung gelegentlich ihre maßlosen Phantasieflüge für wirkliche Leidenschaftlichkeit zu nehmen

*) Ich bin ihr nah, und wär' ich noch so fern,
Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren;
Ja ich beneide schon den Leib des Herrn,
Wenn ihre Lippen ihn indeß berühren.

geneigt ist, theils aus Eitelkeit, theils um dadurch die practischen Folgen der ersteren eher an sich und anderen entschuldigen zu können.

Leidenschaftlich wie in Forschungstrieb, Herrschsucht und Sinnlichkeit ist Faust auch in der Naturschwärmerei. Man denke an seine Apostrophe an den Mond gleich im Anfang des ersten Theils, oder an seine Verzückung beim Sonnenuntergang in der Scene vor dem Thor; wie dort mit dem Monde, so möchte er hier mit der Sonne fliegen. Wenn in diesen Stellen, so wie in der Beschreibung des Sonnenaufgangs in der ersten Scene des zweiten Theils, noch schwärmerisches Entzücken und Sehnsucht überwiegt, so tritt das wild leidenschaftliche Versenken in die Natur unverhüllt zu Tage in der Scene mit Mephistopheles (Wald und Höhle):

Meph. Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich wie ein Schuhu zu versitzen?
Was schlurfst aus Moos und triefendem Gestein
Wie eine Kröte Nahrung ein?

Faust. Verstehst Du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Oede schafft?
Ja würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen.

Meph. Ein überirdisches Vergnügen!
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen,
Und Erd und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,
In stolzer Kraft, ich weiß nicht was, genießen,
Bald liebewonniglich in Alles überfließen,
Verschwunden ganz der Erdensohn ...

Mit eben derselben Leidenschaftlichkeit sucht er später das Ideal der Schönheit an sich zu reißen, nachdem er dasselbe in Gestalt der Helena durch seinen Gang zu den Müttern an's Licht gezogen.

Hab' ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle vollen Stroms vergossen?
Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen! ...
Du bist's, der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.

E. von Hartmann.

YC 02402

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

FEB 2 1944

28Jul51LU

FEB 2 1944

ARY

INTERLIBRARY LOAN

AUG 22 1990

UNIV. OF CALIF., BERK.

FEB 2 1944

31Jul51RC